

## **Laudatio zu Eröffnung der Ausstellung von Gabriele Frey**

„Wir sind auf diese Erde geworfene Energie. Und wir suchen nach einem Sinn in unserem Leben, nach einem Halt“. Das hat mir Gabriele Frey erzählt. Auf ihrer schönen Terrasse, umringt von sechs bezaubernden Katzen, vielen Blumen, begonnenen und fertigen Plastiken.

Diese Suche hat Gabriele Frey in den vergangenen Jahren fast um die ganze Welt geführt. Europa hat sie bereist, Amerika, Asien. An Stationen wie New York, Montreal, Sri Lanka, Pakistan, Hongkong, Java und Bali hat sie manchmal Wochen, manchmal Monate gelebt und viele interessante Menschen getroffen. In Berlin, wo sie die meiste Zeit ihres Lebens verbracht hat, baute sie Marionetten aus Blechdosen, Draht und Torf. In Montreal waren es Lichtkunstobjekte und in der französischen Auvergne hat sie schweißen gelernt. Erste Plastiken entstanden. 10 Jahre lebte sie dort auf einer alten Farm und rückte, erstmals, die Kunst in den Mittelpunkt ihres Lebens. Das war nicht immer leicht.

„Perfektion zu wollen, hindert uns oft daran, zu beginnen.“

Hat sie mir auf besagter Terrasse erklärt. Ein schöner Satz. Jeder, der seinen Lebensunterhalt mit den Produkten seiner Kreativität bestreiten muss, kann davon ein Lied singen.

Seit acht Jahren schweißt sie – fünf davon hat sie nach eigenen Angaben erst einmal mit Üben verbracht.

Ihre plastischen Arbeiten sind eine Hommage an das ländliche Leben, den Ursprung unserer Zivilisation. Sie verbindet alte Werkzeuge und Teile ausgemusterter Landmaschinen mit Holz, Glas und anderen Werkstoffen. Dabei fügt sie oft grobes, verrostetes Material zu zarten Wesenheiten zusammen. Die Jahre der Arbeit und des Schweißes, die mit den ausgedienten Werkzeugen verbunden sind, werden so gleichsam bewahrt und in ein neues Licht gerückt. Die Stücke, die sie benutzt, kommen häufig von denselben Maschinen. So entsteht eine unsichtbare Verbindung zwischen ihren Arbeiten.

Gabriele Frey ist immer auf der Suche nach passenden Objekten. Das hat sich inzwischen herumgesprochen – und neben dem, was sie selbst am Straßenrand, auf verlassenen Bauernhöfen und auf dem Sperrmüll findet, werden ihr auch von Freunden und Bekannten verwertbare Objekte zugetragen. Ihr Respekt vor der Vergangenheit der Objekte verbietet es ihr dabei, diese zu bearbeiten oder zu verändern. Sie sucht daher oft lange nach passenden Teilen, die eine Figur ergeben können. Schließlich ist sie

sich allzu bewusst, dass ein Künstler im Gegensatz zu den Bauern und den Handwerkern nichts Überlebensnotwendiges produziert. Keine Nahrung, die wir essen können, kein Haus, das uns vorm Unwetter schützt. Und doch ist ihre Arbeit kein reiner Selbstzweck. Für Gabriele Frey ist es sehr wichtig, ihre Kunst mit anderen zu teilen, darüber ins Gespräch zu kommen. Sie möchte Lebensfreude und Energie weitergeben. Impulse aussenden, die dem Betrachter helfen, seine eigene Kreativität zu entdecken und zu entwickeln.

Dies wird vor allem auch in ihren Gemälden deutlich: frohe Farben, flammende Blüten, übereinander liegende Schichten gespeicherter Energie – die niemals grell oder kitschig, aber stets belebend wirken. Facetten einer Persönlichkeit, Stationen einer gelebten, aufregenden Biographie und zugleich eine Sammlung von Träumen und Möglichkeiten.

Wichtiges Thema und zugleich Grundvoraussetzung für ihre künstlerische Arbeit ist die Nähe zur Natur. Hier tankt die Künstlerin Energie und findet Inspiration. Bezeichnenderweise fertigt sie viele Arbeiten, auch großformatige Bilder, unter freiem Himmel. So entstand ihr erstes Gemälde in einem nächtlichen Schaffensrausch vor dem Haus. Sie nagelte ein Laken zwischen zwei Holzpfähle und grundierte die Fläche mit Wandfarbe, die vom letzten Umzug übrig geblieben war. Eine Stunde etwa musste sie warten, bis der Untergrund trocken war und dann malte sie bis zum nächsten Tag.

Wie ihre „Energiewälder“ vermittelt auch die persönliche Begegnung mit Gabriele Frey unbändige Lebenslust und einen enormen Schaffensdrang, dem ein 24-Studentag nur selten ausreicht. Und man meint zu entdecken, dass diese Künstlerin ihren Sinn, ihren Halt gefunden hat.

Nicht in Amerika, Indonesien oder Frankreich, sondern in sich selbst, in der Kraft ihrer Arbeit und in dem, was sie uns damit zum Geschenk macht.